

Volle Moscheen – leere Kirchen?
Zur „religiösen Situation“ unserer Zeit
Prof.Dr. Karl-Josef Kuschel (Universität Tübingen)

Ich spreche zur „religiösen Situation der Zeit“. Abreviativ skizzenhaft, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Denn ich spreche nicht als Religionssoziologe, dessen Aufgabe es von jeher ist, den „Umbruch der religiösen Landschaft“ (M. Ebertz, 1997) zu beschreiben und zu diagnostizieren. Ich spreche vor allem als Zeitzeuge und betroffener Christenmensch – selbstverständlich unter Einbeziehung von Erkenntnissen der empirischen Forschung, will ich doch meinerseits verstehen, mit welchen Umbruchprozessen wir in Deutschland im Blick auf das komplexe Feld „Religion“ (einschliesslich ihrer Verächter) konfrontiert sind und was das über die Bedeutung des „Faktors Religion“ in unserer Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts aussagt. Ich habe bewusst plakativ und provokativ formuliert: Volle Moscheen – leere Kirchen. Aber ich habe vorsichtshalber ein Fragezeichen dazu gesetzt. Denn der Titel will keine empirische Aussage sein. Aber das Wort ist in der Welt, vielgehört, ist somit eine Stimmungsanzeige, eine gefühlte Erfahrung. Sie signalisiert ein Unbehagen, ja, eine Irritation über eine Entwicklung, die manchen gründlich schief zu laufen scheint. Worum geht es? Was drückt sich in diesem Stimmungswort aus?

Auf der einen Seite steht die scheinbar mächtige Präsenz des Islam in unserer Zeit, sichtbarer denn je auch in der deutschen Öffentlichkeit, vor allem mächtiger als je zuvor in den Medien, die sich beinahe exklusiv auf die Verwerfungen in islamisch geprägten

Ländern konzentrieren. Jetzt aktuell überlagert durch die schrecklichen Ereignisse des Angriffskriegs Russlands gegenüber der Ukraine und dem islamistischen Terroranschlag der Hamas auf Israel. Auf der anderen Seite steht eine immer schwächer scheinende Akzeptanz der traditionellen Hauptträger der Christentums in Deutschland: der beiden grossen Kirchen. Sie scheinen dieser Entwicklung nichts entgegensetzen zu können. Diese Asymmetrie, diese Ungleichgewichtigkeit beunruhigt viele. Und diesem Unbehagen will ich auf den Grund gehen. Um Analysen bin ich bemüht, nicht um Kulturpessimismus oder gar um Schüren von Ressentiments. Um Verstehen mit entsprechenden Konsequenzen nach allen Seiten.

Was ist passiert?

I.

Wer sich über die „religiöse Situation unserer Zeit“ Rechenschaft gibt, für den ist eine geschichtliche Erfahrung unabweisbar. Deutschland hat in Sachen Religion in den letzten 30 Jahren geschichtlich beispiellose Pluralisierungsschübe durchgemacht. Will sagen: Lange hatte man sich auch bei uns an eine bestimmte Ausdifferenzierung gewöhnt, eine Zweiteilung unserer Gesellschaft in einen kirchlich oder religiös gebundenen und einen säkular-humanistisch orientierten Teil. Eine Entwicklung, die sich als Folge der Aufklärung bereits im 19. Jahrhundert herausgebildet und im 20. feste Formen angenommen hat. Die christlichen Kirchen verloren ihre Monopolstellung als alleinige Bindekräfte der Gesellschaft und exklusive Interpretation von Religion. Diese Ausdifferenzierung vollzog sich schleichend über viele Generationen und führte bis in den privaten Bereich hinein zu einem alles in allem schiedlich-

friedlichen Mit- und Nebeneinander von religiös und nichtreligiös gebundenen Menschen. Man hatte trotz mancher Konflikte gelernt, sich wechselseitig zu tolerieren. Damit hatte man – zunächst bis in die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein - für den innergesellschaftlichen Frieden viel erreicht, jäh unterbrochen durch Jahre, in denen totalitäre Systeme faschistischer oder stalinistischer Färbung ihre atheistische Ideologie Menschen anderer Überzeugung aufgezwungen haben. Religionsunterdrückung, ob in Hitler-Deutschland oder unter SED-Herrschaft, ist bis heute bei vielen eine traumatische Wunde. In Deutschland stehen dafür die Namen von Christen wie Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller auf protestantischer oder Rupert Mayer und Alfred Delp auf katholischer Seite, nicht zu reden von vielen tapferen Christinnen und Christen in der kommunistisch beherrschten DDR, die bis 1989 unter einer staatlichen Diskriminierung litten.

Unsere deutsche Nachkriegsgesellschaft freilich ist, was den Faktor Religion angeht, vor allem auch seit der Wiedervereinigung, erneut geprägt von diesem mehr oder weniger schiedlich-friedlichen Zusammenleben zwischen religiös und nichtreligiös gebundenen Menschen. Zwei Faktoren haben dazu wesentlich beigetragen: Im **religiösen Segment** haben die christlichen Kirchen – nach Jahrhunderten eines heißen oder kalten Konfessionalismus – weitgehend für ein ökumenisches Miteinander gesorgt. Zwar ist die Kirchenspaltung nach wie vor nicht überwunden, auch 500 Jahre nach dem Reformationsbeginn nicht. Zwischen Gläubigen beider Kirchen aber hat sich – gefördert durch den Ökumenischen Rat in Genf und das Reform-Konzil der katholischen Kirche – unübersehbar eine breite Praxis konkreter Zusammenarbeit

entwickelt, unbeschadet bestehender theologischer Differenzen in Glaubensfragen. Das ist, geschichtlich gesehen, nicht hoch genug zu bewerten, wenn auch viele engagierte Christinnen und Christen eine Enttäuschung darüber empfinden, dass die Kirchenleitungen zur vollen Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft nach wie vor nicht bereit sind.

Aber wie immer man das bewerten mag, die in der alltäglichen Praxis gelebte innerchristliche Ökumene wirkte faktisch wie ein Pazifizierungsschub, der bestehende Differenzen zwischen katholischen und protestantischen Christen mit den „Waffen des Geistes“ austragen lässt und der bis in die Ehen und Familien hinein zum inneren Frieden beigetragen hat. Aus früher so verächtlich gemachten „Mischehen“ beispielsweise sind heute „konfessionsverbindende Ehen“ geworden. Wir erinnern uns noch an die Feiern zu 500 Jahren Reformation im Jahr 2017: Noch nie in der langen fünf Jahrhunderten Kirchenspaltung wurde das Reformationsgedenken so international und ökumenisch begangen, ohne die bisher übliche deutschnationale und antikatholische Schlagseite. Der Papst war am 31. Oktober 2015 nicht zufällig im schwedischen Lund beim Lutherischen Weltbund, der das Luthertum weltweit repräsentiert. In Deutschland hat es ein ökumenisches Christustfest beider Kirchen geben. Man hat den eigenen Glauben nicht mehr gegeneinander oder ohneeinander, sondern miteinander bezeugt. Das soll man nicht kleinreden, ist aber auch kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Bei einer Bussfeier im Dom zu Osnabrück fielen bis dahin unerhörte Sätze: Katholische und evangelische Christen seien wechselseitig „dankbar“ für das Christuszeugnis der je anderen Christen. Aber unleugbar ist auch: Die Schere zwischen dem säkularem Zeitgeist und dem Festhalten

an der formellen Kirchenspaltung geht besonders in den jüngeren Generationen immer mehr auf. Die seit 500 Jahren bestehende Kirchenspaltung hat heute massenhaft an Akzeptanz verloren.

II.

Und der **nichtreligiöse Teil** unserer Gesellschaft? Auch in ihm konnte zumindest im Westen weitgehend Frieden hergestellt werden, wenn auch um den Preis, dass man Religion auf „Privatsache“ reduzierte. Grundlage dafür ist das in unserer Verfassung verankerte Recht auf Gewissen- und Religionsfreiheit. Es gilt als eine der kostbarsten Errungenschaften der europäischen Aufklärung. Gemeint ist dabei mehr als bloße Toleranz, also die passive „Duldung“ Andersglaubender. Gemeint ist eine rechtlich garantierte dreifache Freiheit. Erstens: die Freiheit, einer Religion anzuhängen und sie auch öffentlich auszuüben, zweitens die Freiheit, eine Religion zu wechseln und drittens die Freiheit, ohne Religion zu leben. Man spricht von positiver und negativer Religionsfreiheit. Auch diese Rechtssicherheit in Sachen Religion hat nicht wenig zum inneren Frieden in Deutschland beigetragen.

III.

Seit gut drei Jahrzehnten hat aber ist es im religiösen Segment unserer Gesellschaft zu einer weiteren Ausdifferenzierungen gekommen. Zu beobachten ist *zum einen* ein Wiedererstarken des Judentums in Deutschland, das - notabene - seit dem frühen Mittelalter zu Deutschland gehört. 2021 wurde an 1.700 Jahre jüdisches Leben auf deutschem Boden erinnert.

Machen wir uns klar: Vor 1933 hatte es gut 500.000 Mitbürger jüdischer Herkunft im Deutschen Reich gegeben, ca. 0,8 Prozent der Bevölkerung. Man lasse sich von dieser Zahl nicht täuschen.

Dass in der Shoa ca. 6 Millionen Menschen jüdischer Herkunft ermordet wurden, ging mehrheitlich nicht zu Lasten des deutschen, sondern zu Lasten des polnischen, russischen, rumänischen, ungarischen und ukrainischen Judentums. Viele deutsche Juden waren unter dem Druck von antisemitischen Hertzkampagnen im Verlauf der dreissiger Jahre aus Deutschland zunächst heraus gedrängt worden und hatten durch erzwungene Emigration zumindest ihr Leben gerettet. Nur die, die blieben, sind am Ende öffentlich stigmatisiert und schliesslich zum grössten Teil in KZs ermordet worden. Und lange Zeit nach 1945 sah es danach aus, als könne es kein deutsches Judentum mehr geben, zumal 1948 der Staat Israel als Heimstätte aller Juden gegründet worden war. Heute aber gibt es wieder ein deutschsprachiges Judentum, in 23 Landesverbänden und mehr als 80 Gemeinden organisiert mit nominell ca. 90. 000 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Juden wird auf ca. 95.000 geschätzt, von 14, 7 Millionen Juden weltweit. Nur ca. 45 % davon leben im Staat Israel.

Und doch bleibt die Situation der jüdischen Mitbürger in Deutschland höchst zwiespältig. Einerseits gibt es Anzeichen eines nachhaltigen Wiedererstarkens; zahlreiche neue Synagogenbauten in deutschen Großstädten sprechen dafür. Der Zuwachs für die jüdischen Gemeinden hatte vor allem mit den Ausreisemöglichkeiten von Juden aus Russland und Osteuropa zu tun nach der weltpolitischen Wende in den 90er Jahren. Hinzu kommen neue jüdische Ausbildungsstätten wie das Abraham-Geiger-Kolleg für das Reform- und das Zacharias-Frankel-Kolleg für das konservative Judentum, beide an der Universität in Potsdam

oder die Jüdische Hochschule in Heidelberg für die wissenschaftlichen Studien. Vor allem mit den Kollegs ist für eine Ausbildung künftiger Rabbinerinnen und Rabbinern nach deutschen akademischen Standards und für eine Rekrutierung von Schlüsselpersonal aus den deutschsprachigen jüdischen Gemeinden selbst gesorgt, eine Schlüsselentwicklung, welche die jüdischen Gemeinden endlich unabhängiger von „Importen“ aus dem Ausland macht. Der Islam in Deutschland hat diese Entwicklung noch vor sich.

Zugleich aber werden wir in den letzten Jahren mit einem Wiedererwachen des Antisemitismus konfrontiert und zwar sowohl in der Form eines Juden verachtenden Alltagsantisemitismus als auch in Form eines mörderischen Attentatsantisemitismus, von den Hunderten von antisemitischen Schmähungen nach dem 7. Oktober 2023 nicht zu reden. Ich erinnere stellvertretend an den Anschlag auf die Synagoge von Halle am 9. Oktober 2019. BP Steinmeier hat damals nicht zufällig von der „Fratze des Antisemitismus“ gesprochen, die sich in unserem Land wieder erhoben habe:

„Wir wollen uns nicht daran gewöhnen, dass jüdische Synagogen für immer und ewig von der Polizei geschützt werden müssen. Und wir wollen es nicht hinnehmen, wenn jüdische Mitbürger zum Ziel von Hass und Herabwürdigung werden. Jeder Hassangriff, jede Herabwürdigung und erst recht jede Gewalttat gegen Juden ist ein Angriff auf die Grundlagen unseres Zusammenlebens, auf unsere Verfassung, ja: auf unsere Demokratie und unsere offene Gesellschaft. Und diese Gesellschaft, wenn sie bleibenwill, was sie ist, muss sich wehren gegen jede Form von Antisemitismus: gegen den alten wie den neuen, den lauten wie den leisen, den linken wie den rechten, gegen den in Springerstifeln genauso wie gegen den in Nadelstreifen! Nichts davon darf Platz haben in unserer Gesellschaft!“

Oft beschworen von Vertretern von Politik und Kirchen in diesen Tagen – wenig davon wirklich verhindert.

III.

Faktum im religiösen Segment aber ist *zum zweiten* auch die Präsenz einer weiteren Religion in Deutschland: die des Islam. Zwei Faktoren sind dabei geschichtlich beispiellos. Den Islam als organisierte Religion hatte es in der Geschichte Deutschlands bis nach dem 2. Weltkrieg noch nie gegeben und noch nie hatte eine religiöse Minderheit diese Grössenordnung. Statistiken sprechen von rd. 3, 15 Millionen nomineller Muslime im heutigen Deutschland. Wir erinnern uns: Die erste Generation von Muslimen türkischer oder nordafrikanischer Herkunft war in den sechziger Jahren als sog. „Gastarbeiter“ und „Arbeitskräfte“ angeworben worden. In zwei, drei Generationen haben sich daraus selbstbewusste muslimische Mitbürger entwickelt, die unter Inanspruchnahme des verfassungsmässig garantierten Rechts auf Religionsfreiheit ihre religiöse Identität jetzt auch öffentlich sichtbar machen und machen dürfen. Die Zahl der Moscheen und Gebetsräume in Deutschland wird gegenwärtig auf 2.800 geschätzt. Im Vergleich dazu gibt es nach wie vor ca. 45.000 christliche Gotteshäuser.

IV.

Diese doppelte geschichtliche Beispiellosigkeit aber erklärt, warum die Einstellung vieler bei uns zu dieser neuen Entwicklung im religiösen Segment unserer Gesellschaft tief gespalten ist. Das gilt für Religiöse und Nichtreligiöse, insbesondere gegenüber dem Islam. Wie auch anders? Die alten Antworten reichen nicht mehr, Deutschland sei ein „christliches Land“ oder Religion sei „Privatsache“. Im übrigen haben wir keine geschichtlichen

Vorerfahrungen im Zusammenleben mit Muslimen. Aber wir erleben seit Jahren beinahe tagtäglich, dass Teile der islamischen Welt sich in einem Zustand kriegerischer Selbstzerfleischung oder einer im 3. Jahrtausend nicht mehr für möglich gehaltenen Anarchie befinden. Die Stichworte: Syrien und Irak genügen dafür. Grosse Teile der mit uns lebenden Muslime sind darüber genauso beunruhigt. Radikale Gruppen aber haben unter Missbrauch des Rechts auf Religionsfreiheit die Lage für sog. dschihadistische Fanatisierung ausgenutzt. Kriegerische Gewalt aber in einem Teil der Erde hat in einer global verflochtenen Weltgesellschaft Konsequenzen für alle, zumal wir in Europa über das Mittelmeer unseren Lebensraum mit muslimisch geprägten Ländern von Marokko über Ägypten bis zu Türkei teilen.

Zugleich aber fragen sich viele, ob wir diesen neuen religionsgeographischen Entwicklungen *geistig* etwas entgegen zu setzen haben. Mit Islamophobie kann man in bestimmten Milieus Stimmen fangen, aber Ressentiments sind keine geistige Auseinandersetzung. Die Fragen zielen auf das traditionell nichtreligiöse und religiöse Segment. Beide sind gleichermassen herausgefordert. Und diese neue Herausforderung kann man nicht allein mit ordnungspolitischen Maßnahmen begegnen. Da muss man geistig schon tiefer ansetzen.

Im **säkularen Spektrum** aber fühlen sich viele bloss bestätigt. Religion sei ohnehin zu misstrauen, sagen sie. Die Geschichte der Religionskritik hat uns denn auch die *tiefe Ambivalenz des „Faktors Religion“ in der Weltgesellschaft gelehrt*. Wer wollte das bestreiten? Stichworte sind: Fundamentalistische Fanatisierung bis zu

Massenmord und Selbstmord, oft noch als Märtyrertum verklärt. Totalitätsansprüche auf Wahrheit nur für die eigene Religion. Entsprechend eine Spaltung der Menschheit in Gläubige und Ungläubige. Verletzung von Menschenrechten durch Verweigerung von Religionsfreiheit. Skandalöse Praktiken bei Zwangsehen, Zwangsscheidungen oder beim Missbrauch von Kindern entweder durch Prügel-Gewalt oder durch sexuelle Übergriffe. Diskriminierung von Frauen. Segnung eines Angriffskrieges durch den obersten Moskauer Patriarchen. Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, Andersglaubenden, Anderslebenden. All das gehört zur *Negativbilanz der Religionen* weltweit. Entsprechend plädiert man in säkularen Milieus dafür, Religion aus der Öffentlichkeit zu verbannen, bestenfalls als „Privatsache“ zu dulden. Religion habe, wird gesagt, genug Unheil angerichtet oder gerechtfertigt und die Menschen gespalten und gegeneinander gehetzt. Sie taue nicht für eine demokratisch-pluralistische Gesellschaftsordnung. Völlig diskreditiert, gehöre sie durch einen säkularen Humanismus ersetzt.

Ob aber durch die „Abschaffung“ von Religion die großen Fragen der Menschheit wirklich gelöst werden? Wird man fragen dürfen. Hat man nicht auch im Namen eines totalitären Säkularismus gemordet, Menschen auf die Guillotine geschickt, in Gaskammern vernichtet, in Lagern umgebracht, in Gefängnissen um ihr Lebensglück betrogen? Und ist nicht der „säkulare Humanismus“ auf Massenbasis ein typisch westliches Phänomen? Es ist in der Tat viel Eurozentrismus am Werk, wenn man Religion für „überholt“ erklärt, in den Raum des Privaten verweist und den Säkularismus überall auf dem Vormarsch sieht.

V.

Europa aber ist nicht die Welt. Schaut man sich um, so scheinen mir für eine Religionsdiagnose der Gegenwart einige Beobachtungen unabweisbar. Ein eurozentrischer Blick reicht dafür nicht aus, die Perspektive muss heute global sein. Empirische Untersuchungen zeigen und ich verweise exemplarisch auf Veröffentlichungen des Sozialwissenschaftlers *Hans Joas* (Glaube als Option, Freiburg/Br. 2012, S.192-200): Im Gegensatz zu bestimmten soziologischen oder ökonomischen Zeitdiagnosen, welche den öffentlichen Einfluss der großen Religionen aus religionskritischer Voreingenommenheit in der Regel ignorieren, erkennt man immer stärker: Von West-Europa abgesehen, hat Religion in allen Kontinenten dieser Erde auf Hunderte von Millionen von Menschen nach wie vor mächtigen Einfluss. Viele regionale Krisen sind ohne diesen Einfluss gar nicht zu verstehen, weder im Nahen und Mittleren Osten noch in indopakistanischen Raum. Die dort seit Jahrhunderten verankerten Religionen spielen direkt oder indirekt eine wichtige Rolle mit Wirkungen auf Weltgesellschaft und Weltpolitik. Daraus folgen für eine Analyse der religiösen Situation unserer Zeit fünf unabweisable Folgerungen:

Erstens: Alle in den sechziger und siebziger Jahren noch vertretenen neomarxistisch oder rationalistisch beeinflussten Prognosen vom Absterben der Religion im Zuge von Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung haben sich nur partiell bewahrheitet. Alle sog. „Säkularisierungs“-Vorhersagen von der Auflösung, Privatisierung oder Ersetzung der Religion, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts plausibel zu sein schienen, müssen hundert Jahre später teils zurückgenommen, teils relativiert werden. Sie treffen nur für einen Teilbereich der Weltgesellschaft zu, vor

allem auf Nord- und Westeuropa. Sie können nicht auf die Menschheit als Ganze übertragen werden. Nord- und Westeuropa haben – was die öffentliche Schwundstufe von Religion angeht – kulturgeschichtlich eine Sonderentwicklung durchgemacht. In anderen Kontinenten – ich denke vor allem an den Einflussraum von Islam, Hinduismus, Buddhismus und Konfuzianismus – spielt Religion auch öffentlich eine nach wie vor Massen von Menschen prägende, treibende, motivierende Rolle. Ambivalent selbstverständlich. Ja, man wird davon ausgehen müssen, dass im globalen Wettbewerb das kulturelle und religiöse Eigenprofil der Kontinente sich nicht etwa abschleift, sondern verschärft. Denn:

Zweitens: Aufruhr gegen soziale Verwerfungen kleidet sich heute in vielen Ländern dieser Erde nicht mehr länger in ideologische Gewänder entlang dem Ost-West-Konflikt: Marxismus – Kapitalismus. Er kleidet sich in ethnisch-religiöse Gewänder. Der Protest der Modernisierungs- und Globalisierungsverlierer artikuliert sich heute – insbesondere im islamischen Raum – in religiöser Sprache. Sie ist oft das einzig noch verbliebene Medium, den Schrei der Menschen nach sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Partizipation hörbar zu machen. Gerade in muslimischen Ländern liegt sie als Potential bereit. Schon Karl Marx wusste, dass Religion nicht bloß Ausdruck des Elends, sondern auch „Protestation gegen das Elend“ sein kann. Dadurch aber wächst den Vertretern und Anhängern der Religionen eine besondere Verantwortung zu, die vorhandenen sozialen und ethnischen Konflikte religiös nicht zu fanatisieren, sondern zu zivilisieren.

Drittens: Trotz aller ökonomischen Globalisierung und weltkulturellen Standardisierung wachsen die Religionen gerade nicht zu einer einzigen Einheitsreligion zusammen. Verflechtungs-

und Vereinheitlichungsprozessen im Raum der Kultur und der Wirtschaft entsprechen nicht solche im Raum der Religionen. Mag es auch bis hin zu Mode, Musik und Esskulturen zu immer stärkeren globalen Standardisierungen gekommen sein, ohne die weder der Welthandel noch der Welttourismus funktionieren könnten, eine „McDonaldisierung“ der Weltreligionen und Weltkulturen, wie der Münchner Soziologe Ulrich Beck sich ausdrückt, ist nicht zu erwarten. Kein weltreligiöses Einheitsgericht also mit mal islamischen, mal buddhistischen, mal christlichen Zutaten. Vielmehr ist realistisch davon auszugehen, dass die Religionen sich ausschließende Wahrheitsprofile gegeneinander behalten. Der amerikanische Politologe Samuel Huntington hat dies in seinem seinerzeit viel diskutierten Buch über den „Kampf der Kulturen“ (1996) auf die griffige und stimmige Formel gebracht: „Eine Person kann halb-französisch und halb-arabisch und gleichzeitig Bürger zweier Länder sein. Es ist aber schwierig, halb-katholisch und halb-muslimisch zu sein“. Woraus folgt: Die Religionen behalten untereinander bleibend gültige Wahrheitsansprüche.

Viertens: Der **Anteil religiöser Menschen an der Weltbevölkerung** hat unter dem Einfluss der Modernisierung nicht etwa abgenommen. Im Gegenteil. Er steigt dramatisch an:

So breitet sich in **Afrika** nicht nur der Islam, sondern auch das Christentum stark aus, ungeachtet des Endes der Kolonialherrschaft. Das hat neben missionarischen Aktivitäten der Kirchen vor allem auch mit der demographischen Entwicklung in vielen afrikanischen Ländern zu tun. Schätzungen besagen, dass der christliche Anteil an der afrikanischen Bevölkerung von 1965 bis 2010 von 25 auf 47% gestiegen ist und weiter ansteigt. Der Anteil des Islam wird auf 40% geschätzt.

Auch in **Asien** ist eine Erfolgsgeschichte des Christentums empirisch nachweisbar, am spektakulärsten wohl in **Südkorea**, wo ein Drittel der Bevölkerung sich mittlerweile zum christlichen Glauben bekennt. In absoluten Zahlen sind das 16 Millionen Menschen. Den Anteil von Buddhisten schätzt man auf 9,5 Millionen. Ähnlich in **China**, das Land, in dem es einst in verschiedenen Wellen die gnadenlosesten Christenverfolgungen der Geschichte gegeben hat, unter den chinesischen Kaisern ebenso wie unter der Diktatur der kommunistischen Partei. Aber nachdem die Funktionäre begriffen hatten, dass die Menschen nicht wie erhofft, ihre Religion abstossen und durch die Ideologie des Maoismus ersetzen würden, hat man die Religionspolitik gelockert bei gleichbleibender diktatorischer Monopolherrschaft der Partei. Zwar bleibt die religionsgeographische Lage in China gegenwärtig noch unübersichtlich, aber Tatsache ist schon jetzt: China bleibt tief vom Konfuzianismus geprägt, ist heute die größte buddhistische Nation der Welt in einer Grössenordnung von 250 Millionen Menschen, hat zugleich wieder einen Anteil von Christen in der Höhe ca. 72 Millionen und von Muslimen von ca. 30 Millionen.

Und was **Lateinamerika** angeht, haben Pfingstbewegungen und protestantisch-charismatische Kirchen einen derartigen Massenzulauf, dass sie schon jetzt das Antlitz eines Kontinents verändert haben, der über Jahrhunderte die exklusive Domäne der Katholischen Kirche war.

Aus all dem folgt – mit den Worten von Hans Joas: „In globaler Perspektive besteht kein Grund, an der Vitalität der Religionen zu zweifeln, auch des Christentums nicht“. Im Gegenteil: „Viele der am schnellsten wachsenden Nationen dieser Erde sind ganz oder stark christlich geprägt. Man denke nur an Brasilien, Uganda oder die

Philippinen, deren Bevölkerung sich seit 1975 fast verdoppelt hat. Einige dieser Länder werden bis 2050 erneut eine Verdoppelung oder mehr erfahren, was die Rangfolge der Staaten auf der Welt hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl völlig verändern wird“ (Joas, S. 193). Dasselbe gilt für den Islam, der heute seine größten Zuwächse in asiatischen Staaten aufweist: in Indonesien, Pakistan und Bangladesch. Man schätzt, dass es im Jahre 1900 weltweit etwa 200 Millionen Muslime auf der Welt gegeben hat, heute geht man von ca. 1,5 Milliarden aus.

Eine rein säkulare oder ökonomische Betrachtungsweise der Welt also reicht nicht mehr. Folglich sind wechselseitig Grundkenntnisse über die Religionen und ihre Wirkungen auf Menschen unverzichtbar, wenn man unsere Welt verstehen will. Das gilt gerade auch für die weltweit operierende und auf die Weltmärkte angewiesene exportorientierte Wirtschaft wie die deutsche. Denn das im Zuge einer immer stärkeren Globalisierung der Märkte gewünschte friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen verändert den Blick auf die Welt und die geistigen Triebkräfte, die diese steuern. Noch aber haben allzu viele bei uns eine halbierte Globalisierung im Kopf. Man nimmt gerne die Vorteile für die eigene exportorientierte und exportabhängige Wirtschaft mit, für den globalen Tourismus und die weltweit vernetzten Finanzmärkte, erspart sich zugleich aber eine Auseinandersetzung mit den sozialen Folgen und geistige Lernprozesse in Sachen Weltreligionen und Weltkulturen. Als ob man auf die Dauer beides haben könnte: Freien Welthandel und zugleich kulturellen Protektionismus und weltreligiöse Ignoranz. Wenn aber schon zuhause ein konstruktives Zusammenleben von

Menschen verschiedener Religion ignoriert oder gar verweigert wird, wie soll das in der Weltgesellschaft funktionieren, deren Pazifizierung die Voraussetzung auch aller Handelsbeziehungen ist? Hört man doch gerade von Ökonomen die Warnung: Das Wichtigste für die Märkte sei Vertrauen. Wie aber soll das hergestellt werden ohne politische Stabilität und religiösen Frieden? Und ohne dass man sich ein Fundament in weltreligiösen Fragen verschafft?

VI.

Sind aber die traditionellen Akteure im religiösen Segment, die christlichen Kirchen, zu dieser Horizonterweiterung überhaupt in der Lage? Wir beobachten die Präsenz, ja das Wiedererstarken der Religionen weltweit, auch des Christentums ausserhalb Europas. Aber bei uns in Deutschland? Es ist doch eine Tatsache: Während der Islam nach aussen kraftvoll auftritt und seine Gläubigen in hohem Masse an sich zu binden weiß, hat das Christentum in Gestalt der etablierten Kirchen eine geschichtlich beispiellose Schwundstufe der Akzeptanz erreicht und zwar überall in West- und Nordeuropa, auch bei uns in Deutschland.

Erosionsgejammer und Untergangsbeschwörung helfen da nicht weiter. Wohl aber ein paar nackte Zahlen und eine differenzierende Diagnose. Was die Katholische Kirche betrifft, so zeigt ein Blick in die offiziell erhobenen Kirchenstatistiken, zuletzt 2023 die grossangelegte, die evangelische wie katholische Kirche erstmals gleichermassen umfassende KMU 6, die Kirchenmitgliedschaftuntersuchung. Sowohl beim kirchlichen Schlüsselpersonal wie bei den kirchlich-sakramentalen Angeboten gibt es einen stetigen Rückgang: bei Priestern, Taufen, Eheschliessungen, auch bei Beerdigungen. Die kirchlichen Milieus erodieren, und das seit

Jahrzehnten. Seit 1990 treten jedes Jahr über 100.000 Menschen aus der Katholischen Kirche aus, im Jahr 2015 waren es ca. 180.000, 2022 über 520.000. Sonntags-Gottesdienste werden durchschnittlich nur noch von 10 % der Katholiken besucht. Die Zahl der Kath. Priester ist in den vergangenen 25 Jahren von fast 18.000 auf 12.500 abgeschmolzen. Im Protestantismus sehen die Zahlen öffentlicher Kirchenakzeptanz (nur nur davon ist hier die Rede) allesamt noch düsterer aus, wie kirchenamtliche Statistiken der EKD unschwer erkennen lassen. Die FAZ machte am 15.11. letzten Jahres auf der Titelseite mit der Schlagzeile auf, den KMU 6-Bericht kommentierend: „In Deutschland nur noch jeder Achte 'kirchlich-religiös'“. Aber nicht allein die hohe Zahl der Austritte lässt die Kirchenmitgliedszahlen schrumpfen, sondern auch der Abbruch religiöser Überlieferungen und Praktiken zwischen den Generationen. Beispiel Kindertaufe. Auch die Veränderung der Haushaltsformen trägt zur Verschärfung der kirchlichen Situation bei, wenn man empirisch zeigen kann: Jede fünfte Person in der Bundesrepublik lebt heute allein, aber kirchliches Handeln ist immer noch stark am Ideal einer Familie orientiert.“

Dem steht freilich statistisch etwas gegenüber, was auch zur Beurteilung der Lage gehört. *Erstens*: die Mitgliederzahl in den Kirchen ist nach wie vor beträchtlich. Neueste Statistiken gehen von 22 Millionen nomineller Katholiken und knapp 20 Millionen nomineller Protestanten aus. 2021 erhielten beide christlichen Kirchen noch rd. 13 Milliarden Euro an Kirchensteuern, mehr als im Jahr zuvor. Die 27 katholischen Bistümer bekamen ca. 6, 58 Milliarden Euro, die 20 evangelischen Landeskirchen gut 6, 24 Milliarden. Mit den rund 42 Millionen nomineller Mitglieder sind die

beiden Kirchen nach wie vor die mitgliederstärksten Organisationen in Deutschland.

Zweitens: das kirchliche und schon gar nicht das christliche Engagement der Menschen lässt sich nicht allein durch Kirchenstatistik erfassen. Das Spektrum von Aktivitäten kirchlich gebundener Menschen ist breit und nicht über Kirchenbesuch und die Inanspruchnahme sakramentaler Handlungen ausreichend erkennbar. Es umfasst caritative, pädagogische, akademische, spirituelle und musisch-künstlerische Aktivitäten, von den vielen verborgenen, im Stillen vollzogen „Werken der Nächstenliebe“ nicht zu reden. Sie tauchen in keiner Statistik auf. Sprechen Sie mit „Seelsorgerinnen“ und „Seelsorgern“ an den angeblichen „Rändern“ unserer Gesellschaft: in Kliniken, Seniorenstiften, Gefängnissen, „Tafeln“, Obdachlosenheimen und Praxen aller Art und Sie werden auf ein unauffälliges Christsein stossen, das Caritas als Dienst am Menschen um seiner selbst willen versteht.

In der Tat ist *drittens* ebenfalls statistisch nicht zu übersehen: Mit insgesamt etwa 1, 2 Millionen Arbeitnehmern sind die katholische und evangelische Kirche in Deutschland nach wie vor der zweitgrösste Arbeitgeber nach dem öffentlichen Dienst. Der gesellschaftliche Beitrag der Kirchen ist vor allem auf dem Sozial-Sektor nicht zu unterschätzen.

Kein Grund also, dem Gefühl einfach widerspruchslos nachzugeben, die „Moscheen seien „voll“ und die Kirchen „leer“. Als seien die Kirchen mit ihrem zivilgesellschaftlichen, pädagogischen, caritativen, künstlerischen und spirituellen Wirken bereits am Ende. Aber Tatsache ist: Sie haben ihre Monopolstellung als Hüterin und

exklusive Interpretin des Religiösen verloren. Religionssoziologen diagnostizieren seit längerem einen Prozess der Gleichzeitigkeit von Entinstitutionalisierung und Individualisierung des Religiösen sowie eine Entexklusivierung und Pluralisierung. Will sagen: Die Bindung vieler Menschen an die *Lehren* der traditionellen Religionen nimmt kontinuierlich ab, zugleich aber nimmt die individuelle Sinnsuche zu. Aber diese Sinnsuche vollzieht sich heute nicht mehr im exklusivem Raum einer Religion oder Kirche, sondern in der Form pluraler religiöser Angebote, vor allem in urbanen Bildungs- und Sozialmilieus: von Yoga, über Heilfasten, Ayurveda, Zen-Meditation und Produkten aus der Welt der Esoterik. Wie noch nie in der deutschen Nachkriegsgeschichte hat sich der religiöse Markt pluralisiert und globalisiert. Die gut gefüllten Esoterik-Abteilungen in deutschen Buchhandlungen sprechen eine deutliche Sprache ebenso die Literatur zu Lebenshilfe und Konfliktberatung. Mögen die Beichtstühle der Kirchen leer sein, die Praxen von psychologischen Therapeuten jedenfalls sind voll. Was folgt daraus für eine Analyse der religiösen Situation der Zeit?

VII.

Eine schleichende und zugleich tiefgreifende Erosion des Kirchlichen ist auch bei uns in Deutschland ein Faktum. Dazu gehört eine immer schwächere religiöse Sozialisation unserer Kinder. Das wird nicht ohne Folgen für die Zukunft unserer Gesellschaft bleiben. Ob so oder so. Sie sind noch schwer zu greifen. Ich persönlich folgere daraus: Wir haben Grund, über die Frage nachzudenken, was denn dieses Land zusammenhält ausser der Rechtsordnung, der sozialen Absicherung und der Wirtschaftsstatistik. Und diese Frage kommt ja nicht von ungefähr: Könnte eine derart starke Präsenz einer Religion wie des Islam bei

uns *auch* eine Herausforderung sein, nach dem zu fragen, was uns eine unsere Geschichte und Kultur prägende Religion wie das Christentum noch wert ist? Oder ist es uns egal, dass die Kirchen auf diese Schwundstufe der Akzeptanz herabgesunken sind? Volle Moscheen – leere Kirchen: ja und?

Meine Rückfrage lautet umgekehrt, ob wir in unserer Gesellschaft noch bereit sind, einen tieferen Diskurs zu führen, der auch Selbstkritik und Selbstbesinnung einschliesse? Bekanntlich sind nicht „die Muslime“ für den Eindruck verantwortlich, dass „die Kirchen leer“ sind, genauer: dass wir das Kirchliche als Träger des Christlichen in weiten Kreisen unserer Bevölkerung bis in den Bereich der Familien und der Kindererziehung hinein so vergleichgültigt haben. Jetzt aber, vor verändertem Horizont, global und national, wie ich ihn skizziert habe, dürfte es *auch* an der Zeit sein zu fragen, ob bei allem nötigen Freiheitsgewinn nicht auch ein Verlust eingetreten ist. Wer Kirchenkritik nur als Narrativ einer Freiheitsgeschichte betreibt (nach der Devise: Religion bin ich glücklicherweise losgeworden!), übersieht, dass Freiheit immer auch mit Selbstbindung, mit *Selbstein*bindung verbunden ist. Wo sie aber finden stattdessen? Kurz: Wäre mit der Freiheitsgeschichte nicht immer auch zugleich eine Verlustgeschichte mit zu erzählen? So ist es gerade kein Zufall, dass im Raum zeitgenössischer Literatur und Philosophie die Frage diskutiert wird, was „fehlt, wenn Gott“ fehlt. Was fehlt, wenn bis in die Kindererziehung hinein der Anschluss an eine christliche Wertvermittlung abgeschnitten wird – durch Vergleichgültigung oder gar Kirchenverachtung?

Geschichtliche Erfahrungen zeigen: Der Zusammenhalt eines Volkes entsteht nicht *nur* durch Stolz auf wirtschaftliche

Leistungsbilanzen, soziale Sicherheit, immer größeres Wachstum des Bruttosozialprodukts und Steigerung der Exportwirtschaft. Alles wichtig selbstverständlich. Einschliesslich eines Verfassungspatriotismus, wie der Politologe Dolf Sternberger ihn genannt hat. Aber Identität ist auch eine geschichtliche, ethische, spirituelle Frage. Kurz: eine seelische. Will sagen: Eine Frage der Einstellung des Herzens, der Bildung des Gewissens, des Glaubens an Ideale und der lebenspraktischen Verpflichtung auf Werte. Mit Haltbarkeitsdatum über den Tag hinaus. Mit ehrenamtlichem, selbstlosem Einsatz für das Gemeinwohl. Ich werde nie vergessen, in welche Verlegenheit ich plötzlich geriet, als mich einmal in Karachi/Pakistan, wo ich auf Einladung des dortigen Goethe-Instituts an einer East-West- Konferenz teilnahm, ein muslimischer Kollege auf einem Podium öffentlich herausforderte: Was habt ihr Deutschen der Welt, gerade auch der muslimischen Welt, *geistig* zu bieten über Spitzentechnologie hinaus? Was macht Eure Seele aus? Gemeint war: Ist es eine Krämerseele allein? Oder nur die Seele eines *homo faber*? Oder geht es um eine unsterbliche Seele, weil jeder Mensch Ebenbild des Ewigen ist, wie die Hebräische Bibel sagt oder Stellvertreter Gottes auf Erden, wie der Koran sagt? Geistige Grundlage für die Begründung der Würde eines jeden Menschen, welcher Herkunft auch immer. Wir wissen im Grunde genau: Der Geist technologisch-ökonomischer Zweckrationalität ist gut, aber noch keine Seele. Aber: Hat Europa nicht seine Seele verloren, fragen heute nicht nur Nostalgiker, die von einer Wiederherstellung eines „christlichen Abendlandes“ träumen und mit Parolen wie „Abendland in Christenhand“ politisch auf Stimmenfang gehen. Aber was hätte ich dem pakistanischen

Kollegen sagen sollen: Wir in Europa haben „das Christentum“ zu bieten? In dieser geschrumpften Form?

VIII.

Aus all dem leite ich die Schlussfolgerung ab, dass die Präsenz einer Religion mit dieser starken Bindungskraft wie der Islam für unseren Kulturraum eine Herausforderung. Will sagen: eine Chance zur Selbstinfragestellung einer Gesellschaft sein, welche die angestammte Religion und ihre Träger vergleichgültigt und marginalisiert hat. Anders gesagt: Die Präsenz des Islam bei uns in Deutschland könnte auch eine Herausforderung sein zur Selbstkritik an den eingeschliffenen Mechanismen eines Säkularismus wie an denen des etablierten Kirchentums. Was heisst das konkret für die Zukunft des Christlichen in Deutschland?

Werte ohne Haltbarkeitsdatum müssen nicht neu erfunden werden. Normen, Gebote und Verbote sind tief in der Menschheitsgeschichte verankert. Die Tora der Juden, die Bergpredigt der Christen, der Koran der Muslime, die Bhagavadgita der Hindus, die Reden des Buddha, die Sprüche des Konfuzius und des Laotse: sie bilden oft seit Jahrtausenden die Grundlage für Glauben und Leben, Denken und Handeln von Hunderten von Millionen von Menschen auf diesen Globus. Menschen leben mit ihnen und sterben mit ihnen. Gibt es so etwas wie eine Kernbotschaft aller Religionen? Ich riskiere eine Formulierung: Wer als Mensch dem „Göttlichen“, dem „Heiligen“, dem „Absoluten“ die Ehre gibt, weiß zugleich um das Maß des Menschlichen. Menschen bleiben Menschen, gerade wenn sie verblendeter Selbstüberschätzung und gewissenlosem Größenwahn entsagen

und sich auf ihr Maß besinnen – in Verantwortung vor Gott und in Rücksicht auf die Mitmenschen.

In den verschiedenen Religionen gibt es dafür Schlüsselworte aus dem Reservoir lebenspraktischer Weisheit: Chinesen sprechen auf der Basis der „Lün Yü“, der „Gespräche des Konfuzius“, von „Jen“, von „Menschlichkeit“ als Mitte zwischen den Extremen. Buddhisten kennen Schlüsselworte wie: Freiwerden von allem Anhaften an Vergänglichem, Achtsamkeit allem Lebendigen gegenüber, was vieles einschließt: Schonung alles Lebendigen, Rücksicht auf Andere, Mäßigung in der Verfolgung eigener Interessen, Mitgefühl, Compassion mit den Schwachen. Hindus nennen das Verfallenheit an die „maya“, die Kraft der Illusion und Täuschung, die Verführerin dazu, dass die Wahrnehmung der Menschen an der Oberfläche haften bleiben und die Wirklichkeit als gespaltenen erfahren wird. Stattdessen setzen sie mit Mahatma Gandhi auf „satyagraha“: „Festhalten an der Wahrheit“ oder „Kraft der Wahrheit“ und „ahimsa“ Gewaltlosigkeit aus Respekt allem Lebendigen gegenüber. Juden, Christen, Muslime sprechen nach Gen 1,26 und Sure 2,30 vom Menschen als dem „Statthalter Gottes auf Erden“, will sagen: von Treuhänderschaft über die Schöpfung und so von Schöpfungsverantwortung des Menschen als Mandatar Gottes. Das Gegenteil von rücksichtsloser Ausbeutung der Natur und maßloser Ressourcenverschleuderung. Wir merken schon bei der ersten Konfrontation mit diesen Schlüsselbegriffen: Diese religiösen Urworte sind die Gegenworte zu maßloser Gier, zum Hasten nach immer „Mehr“, zu Maß- und Rücksichtslosigkeit. Richtig verstandene religiöse Selbst- und Rückbindung ist

Grössenwahnpropylaxe um eines inneren Gleichgewichts des Menschen willen.

IX.

Und das spezifisch Christliche? Was heisst das konkret für die Zukunft des Christlichen in Deutschland. Nach soviel kritischer Analyse und nüchterner Bestandsaufnahme über die gegenwärtige Akzeptanz des Kirchlichen glaube ich als Christenmenschn, Ihnen eine Antwort schuldig zu sein.

Ich riskiere sie und skizziere eine mögliche Linie: Das Christentum immer dann Zukunft, wenn es in Schlüsselfeldern den Menschen eine positive Grundorientierung zu geben vermag, wenn es für unumstössliche Werte steht, für Orientierungspunkte ohne Haltbarkeitsdatum. Viele Menschen erleben heutzutage eine verwirrend komplexe Vielfalt von Lebensbereichen, die oft unverbunden nebeneinander stehen. Hochkomplexe Technologien erleichtern zwar die weltweite Kommunikation, machen aber die geistige Verarbeitung des überkomplexen Informationsangebotes immer schwieriger. Das World Wide Web trägt und verbindet, fesselt aber auch, macht handlungsunfähig, ohnmächtig angesichts all der Eindrücke, die auf einen einströmen. Auch haben wir gelernt, wie sehr das Internet mittlerweile missbraucht werden kann und wird: von der Kinderpornographie angefangen bis hin zu Hassmails und gezielten Falschmeldungen und Denunziationen, verharmlosend „postfaktisch“ genannt. Dabei weiss doch jeder, dass „postfaktisch“ ein anderes Wort für Lüge ist. Wer einmal Opfer solch gezielter Lügen über sich, seine Partei oder Firma geworden ist, findet das nicht mehr lustig. Wie aber Orientierung finden in

zersplitterten Lebenswelten? Worauf sich verlassen, wenn alles relativ ist?

Das Christentum hat eine Kernbotschaft. Es sind die 10 Gebote, verankert schon in der Hebräischen Bibel, vertieft durch die Bergpredigt Jesu. Thomas Mann, dessen 150. Geb. die literarische Welt 2025 feiern wird, nannte die 10 Gebote nicht zufällig das „ABC des Menschenbenehmens“, die „Quintessenz des Menschenanstandes“: Du sollst nicht lügen, nicht stehlen, nicht morden, Ehre Vater und Mutter. Er hatte die Perversion dieses jüdisch-christlichen Ethos in Nazi-Deutschland erlebt. Worin besteht die Bedeutung des Judentums für die Menschheit fragt er 1945 und antwortet: „Die Juden haben der Welt den universalen Gott und, in den Zehn Geboten, das Grundgesetz des Menschenanstandes gegeben. Dies ist das Umfassendste, was man von ihrem kulturellen Beitrag sagen kann.“ Als Zeuge moralisch verrotteter Zeiten findet er das christliche Ethos unverzichtbar und zwar „als richtendes und die Gewissen schärfendes Korrektiv“ wider die Vergleichgültigung des Sittengesetzes. Das Christliche „als richtendes und die Gewissen schärfendes Korrektiv“.

Und aus der Verkündigung Jesu tönt uns als Goldene Regel entgegen: „„Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, dass sollt auch ihr ihnen tun.“ (Mt 7,12; Lk 6, 31) Wie viel an Lebensweisheit steckt in diesem Kernsatz: Ohne Gegenseitigkeit kein Zusammenleben der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit. Rücksichtslosigkeit zerstört Vertrauen. Die „Goldene Regel“ fordert keinen überzogenen Altruismus, sondern appelliert ganz nüchtern auch an des Menschen Eigeninteresse: Du willst Respekt für Deine

Person, übe ihn anderen gegenüber. Du willst Verständnis für deinen Standpunkt, verstehe auch Deinen Nächsten. Du willst Solidarität, wenn es Dir schlecht geht, lass sie auch anderen angedeihen. Sieh den unlösbaren Zusammenhang zwischen deinem Wohlergehen und dem Anderer. Lebe nicht mit dem Rücken zum Anderen, bedenke die Interessen des Anderen mit. Und der Andere ist immer auch der Andersglaubende, Andersdenkende und Anderslebende. Die Goldene Regel gehört in der Tat zum eisernen Bestandteil des ethischen Bewusstseins der Menschheit. Sie findet sich bereits bei Konfuzius, aber auch in der Bhatavatgita der Inder, bei großen Rabbinern des Judentums, in den Sprüchen des Propheten Mohammed bis hin in säkularer Form bei Immanuel Kant im Kategorischen Imperativ.

Die christliche Kernbotschaft lebt aber auch von der Gewissheit, dass Menschen in ihren sozialen Rollen und gesellschaftlichen Funktionen nicht aufgehen. Es ist in der Tat ein Unterschied, ob man den Menschen als blosses Produkt seiner biologischen oder sozialen Entwicklung betrachtet oder ihm zusagt, den „Atem Gottes“ in sich zu haben, wie Bibel und Koran sagen. Etwas anderes, ob man den Menschen als ein Ensemble vorgefertigter Bilder bestimmt, sondern seine Würde gerade darin sieht, dass er in kein Bild aufgeht, weder in ein Selbstbild noch in ein Fremdbild. Ein Unterschied, ob man den Menschen gnadenlos sich und den gesellschaftlichen Verhältnissen überlässt oder ihn begreift als ein durch Gott bejahtes, geliebtes Wesen. Ein Unterschied, ob man in einem ungebremsten Techno-Optimismus den Menschen als defizitäres Übergangswesen betrachtet, das auch Technik, sprich Künstliche Intelligenz, zur Perfektion geführt werden soll, zu einer

künstlichen Superintelligenz, oder ob man auf einen Gott setzt, der den Menschen in all seinen Begrenztheiten annimmt und genau darin seine Bestimmung sieht. Das wäre die Antwort auf die Frage, mit der jeder Menschen früher oder später einmal konfrontiert wird: Wer bist du noch, wenn du alles nicht mehr hast: kein hohes Amt, kein Ansehen bei den Leuten, keine Gesundheit, keine intakte Familie, kaum Freunde? Wer bist du, Glasmann, wer bist du Kristallfrau, wenn Du Dich morgens im Spiegel betrachtest und Dich fragst, wie das alles so hat kommen können ...

Eine Skizze habe ich Ihnen vorgelegt, Stoff zum selbstkritischen Nachdenken. Ich entlasse Sie mit einem Wort des grossen Mahatma Gandhi, dessen Spiritualität von der Bhagavad Gita genauso beeinflusst war wie von der Bergpredigt Jesu. Gandhi hat einmal eine kleine Liste von sieben Todsünden des modernen Menschen veröffentlicht. Es nannte sie „social sins“, „sozialschädliche Sünden“. Sie lohnen sich, in unserer Weltstunde in Erinnerung gerufen zu werden. „What are the seven social sins today?

„Politics without principles
 Wealth without work
 Pleasure without conscience
 Knowledge without character
 Commerce without morality
 Science without humanity
 Worship without sacrifice“.
 (Collected Works, Bd. 28, Delhi 1968, S.365)

Zu Deutsch:

„Politik ohne Prinzipien
 Reichtum ohne Arbeit
 Genuss ohne Gewissen
 Wissen ohne Charakter

Geschäft ohne Moral
Wissenschaft ohne Menschlichkeit
Gottesdienst ohne Opferbereitschaft“